Soziale Intensivierung in der Landwirtschaft oder : von Bäuerinnen und Rapperinnen

Autor(en): **Ramseier, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **66 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soziale Intensivierung in der Landwirtschaft – Oder: von Bäuerinnen[1] und Rapperinnen

Was bedeutet der in der Möschberg-Erklärung postulierte soziale Zusammenhalt für unseren Alltag? Wie können sich Produzentinnen und Konsumentinnen wieder näher kommen? Ein Bericht aus dem Workshop anlässlich des Möschberg-Gesprächs gibt Aufschluss.

Die Gedanken sind frei,
wer kann sie erraten?
Sie fliegen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Jäger erschiessen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei

(Freiheitslied, Text 1780)

Ueli Ramseier, *Textilingenieur und Landwirt.* Die Umsetzung der Möschberg-Erklärung und damit das Überwinden der Erdöldominierten Landwirtschaft verlangt nach vielfältigen, neuen und auch unkonventionellen Ansätzen. Nicht nur in der Landwirtschaft selbst, sondern auch in der Neugestaltung der sozialen Beziehungen zwischen Bäuerinnen und Nicht-Bäuerinnen.

Dies war der Ausgangspunkt unserer Diskussion in der zweiten Arbeitsgruppe am Möschberg-Gespräch. Wir nahmen in unserer Diskussion nicht nur Bezug auf unsere persönlichen Erfahrungen, sondern auch auf die diesbezüglichen Forderungen der Möschberg-Erklärung:

- Mehr Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und nicht weniger
- Neue Formen der nachbarschaftlichen und sozialen Zusammenarbeit
- Überschaubare und persönlich gestaltbare Verhältnisse

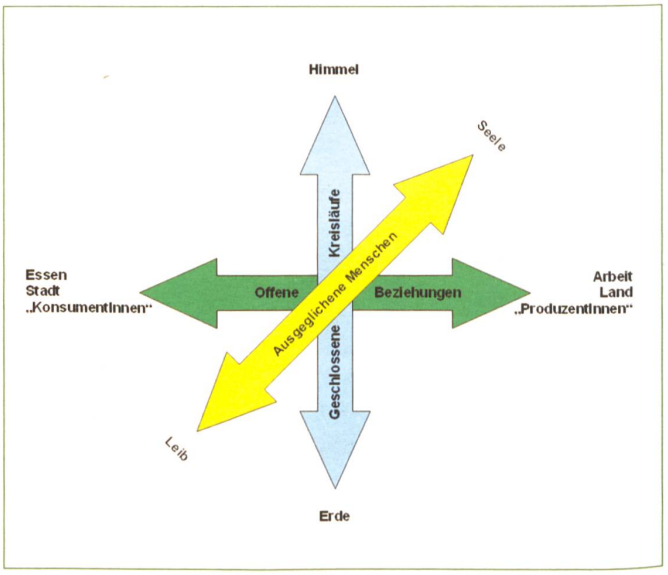
Diese Ausweitung des Fokus der Biolandwirtschaft von der *lebendigen Erde* zu den *lebendigen sozialen Beziehungen* ist eine zentrale Forderung der Möschberg-Erklärung im Hinblick auf die Überwindung der Probleme in der Landwirtschaft.

Fertigschluss mit Produzentin versus Konsumentin

Die Neugestaltung der sozialen Beziehungen zu Nicht-Bäuerinnen und zu Nachbarinnen soll nicht ein abstraktes Vorhaben und keine PR-Massnahme sein, sondern eine greifbare Belebung einer uralten Beziehung zwischen Stadt und Land, zwischen denjenigen, die Essen auf dem Feld und im Stall produzieren und denjenigen, welche diese (gesunden) Lebensmittel brauchen. Auf Neu-Deutsch heisst das, die Rollenverteilung zwischen Produzentinnen und Konsumentinnen muss sich ändern.

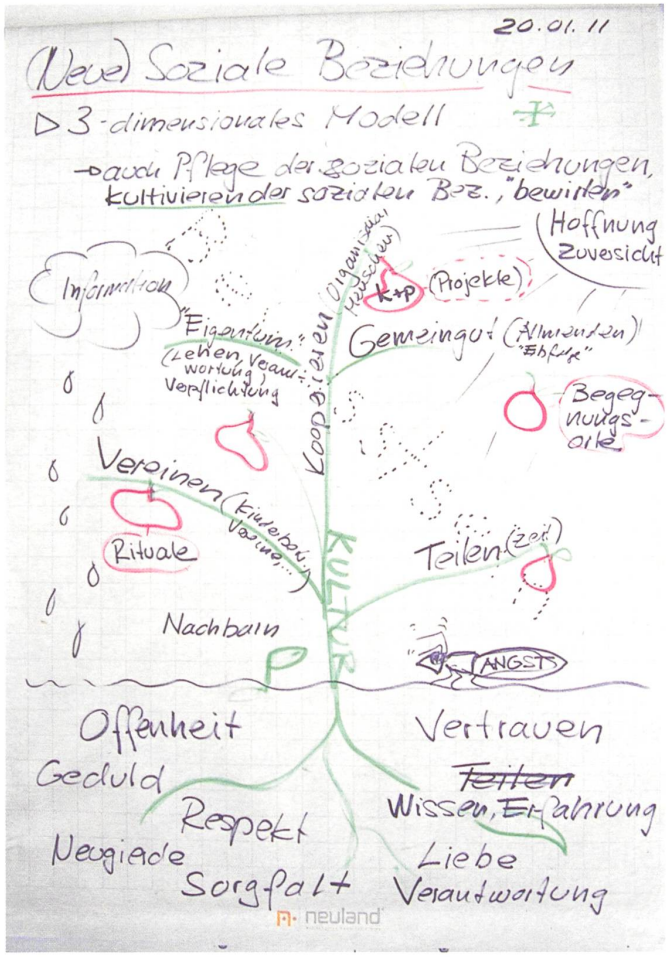
Zu lange schon wird uns weisgemacht, dass Produzentinnen und Konsumentinnen vollkommen gegensätzliche Bedürfnisse hätten. In der Arbeitsgruppe herrschte jedoch die Erfahrung und Überzeugung vor, dass dies nicht so ist, dass das Bedürfnis nach vitalen sozialen Beziehungen und gesunden Lebensmitteln allen gemein ist. Die Nahrungsmittelindustrie spielt bei dieser Verzerrung der «wahren» Bedürfnisse eine zentrale Rolle. Sie schafft Distanz, im wahrsten und im übertragenen Sinne. Die Lebensmittel werden um die halbe Welt gekarrt und zu Nahrungsmitteln verarbeitet, angereichert mit meist künstlichen Zusatzstoffen, unter Schutzfolie abgepackt und unter Kunstlicht angeboten. Kaum jemand begibt sich für sein Essen auf den Bauernhof. Aber auch die Bäuerin braucht sich nicht um die Konsumentin zu kümmern. Wir sind vermeintlich frei von dieser gegenseitigen Abhängigkeit.

Auch wir Bäuerinnen haben mit unserem Schimpfen über die unwissenden Städterinnen, die ignoranten Bankerinnen, die neidischen Nachbarinnen und die hochnäsigen Beamtinnen Anteil am Abkühlen der Beziehung untereinander und zur nicht-bäuerlichen Bevölkerung. Diese Bilder und Vorurteile sind in ihrer Pauschalität falsch, sie sind unter anderem das Resultat von abnehmenden, direkten Kontakten zwischen der bäuerlichen und nicht-bäuerlichen Bevölkerung. Dabei brauchen wir uns seit jeher gegenseitig und werden dies auch in Zukunft tun. Anerkennen wir also die Abhängigkeit zwischen den Menschen – als Grundlage zur Überwindung der Erdölabhängigkeit. Die Entfremdung, das Nichtverstehen (wollen) muss überwunden werden. Es braucht eine Annäherung zwischen der bäuerlichen und nicht-bäuerlichen Bevölkerung, es braucht eine soziale Intensivierung.



Mehrdimensionale Bio-Landwirtschaft: Als Ergänzung der «traditionellen» Achsen der geschlossenen Kreisläufe und der offenen Beziehungen gibt es eine weitere Dimension: diejenige des zwischen Leib und Seele ausgeglichenen Menschen.

[1] *Die männlichen Personen sind selbstverständlich immer mit gemeint.*



Kulturpflanze: soziale Beziehungen kultivieren.

Vom Sinnbild zur konkreten sozialen Intensivierung

Bei der Suche nach einem Ausgangspunkt und Sinnbild der sozialen Intensivierung haben wir uns in der Arbeitsgruppe auf unsere Kernkompetenz besonnen: den Anbau der Kulturpflanze. Die Kulturpflanze, sei dies nun Dinkel, Mais oder Kartoffeln, bringt unsere Lebensmittel hervor; die Ernte ist die Frucht der Arbeit. Die Kulturpflanze fusst in fruchtbarem Boden, sie braucht Nahrung und Pflege. Daraus bezieht die Kulturpflanze ihre Kraft und bringt Zweige, Blätter und Früchte hervor. Bei der Bewirtschaftung und Kultivierung sozialer Beziehungen braucht es ebenso einen fruchtbaren Boden: Offenheit, Respekt, Wissen und Verantwortung sind die Grundlagen, auf welchen unsere sozialen Beziehungen fussen.

Was heisst dies konkret für die Intensivierung sozialer Beziehungen im bäuerlichen Kontext? Bäuerinnen suchen aktiv das Gespräch unter sich und mit Nicht-Bäuerinnen. Dazu stehen uns zahlreiche Möglichkeiten offen. Es geht aber um mehr als um PR-Massnahmen, welche zwar als Katalysator und Brücke sinnvoll sein können. Es geht um die direkte, persönliche Beziehung untereinander. *Öffnen wir unsere Höfe,* laden wir die Menschen zu uns ein, und heissen wir sie willkommen. Angebote wie Stallvisite oder Schlafen im Stroh sind gute Ansätze, aber noch mehr bewegen wir, wenn wir *Zeit und Arbeit teilen.* Wir wollen uns auch kritisch hinterfragen lassen. Kritik ist uns Anleitung und Ansporn zugleich. Dort wo eine direkte Begegnung auf dem Hof nicht möglich ist, können wir moderne Techniken wie etwa Internetforen (zum Beispiel www.bioforumschweiz.ch) oder virtuelle soziale Netzwerke nutzen. Mit bestehenden Angeboten (zum Beispiel www.lid.ch) können wir uns vernetzen und uns sichtbar machen.

In der Arbeitsgruppe waren wir uns einig, dass wir uns auch von unseren Höfen wegbegeben müssen. Wie heisst es so schön? *Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg gehen.* Ein gute Möglichkeit stellen die Bäuerinnenmärkte in der Stadt dar, doch wir müssen uns auch auf unbekanntes Terrain begeben. Waren wir schon einmal an einem Rap-Konzert, an einer House-Party? Lassen wir uns auf Neues ein, kultivieren wir Beziehungen, wo immer dies möglich ist. Gemeinsam arbeiten wir so nicht nur an der Gesundung der Beziehungen zwischen Stadt und Land, sondern intensivieren auch die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Bäuerinnen. Wir schaffen damit die Grundlage, um uns aus der Erdölabhängigkeit heraus wieder in die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Menschen zu begeben. Die Früchte der sozialen Intensivierung sind vielfältig, zukunftsweisend und real.

Und ja, wir haben auch gesungen auf dem Möschberg, uns wohlbekannte, alte Lieder. Vielleicht sollten wir uns das nächste Mal auch hier auf unbekanntes Terrain begeben – zum Beispiel mit einem Rap von Greis, dem Berner Musiker und Wort-Akrobaten.

das isch no nüt es wird krasser wärde // es si au bürgerrächt uf dr strass erkämpft worde // (...)
mit dr zyt si güeter unglichmässiger verteilt worde // i verschidne verbänd neoliberali verträter vo länder // vom norde vollände scho wider e plan // (...)
si wei deregulierig vo de märkt // das sig fair und guet fuer d'konkurrenz // doch die herre lueget uf d'bilanz // rede vo zahle und fakte ob's itz new york oder moskau wär // 95% vo de märkt si dominiert vo irne grosskonzärn // (...)
immer weniger arbeit nümme chanceglychheit // gueti dienstleistige ds privileg vo de ryche // klasseniteilig no meh hass u nid wei sogar mit gsundheit // und wasserversorgig 100%ig a dr masse verdiene // g.a.t.s. uferleit ab 2005 und es geit um privatisierig // (...)
das isch no nüt es wird krasser wärde // es si au bürgerrächt uf dr strass erkämpft worde.

(Liedtext des Rappers Greis aus dem Album «Global»)